

Nicaragua und wie man lernt zu leben

Gratulationen! Abitur mit Bravour bestanden, das Foto des Abschlussballs hängt schon bei den Großeltern an der Wand, die Eltern erzählen von ihrem Kind, das nun in die Erwachsenenwelt zieht - jetzt kann es losgehen! Große Freude, viele Emotionen, Aufregung, aber dann auf einmal die alles entscheidende Frage: Was will ich überhaupt machen? Wo will ich hingehen? Wer will ich sein? Wie soll es weitergehen? Jetzt ist die Zeit gekommen, in der ich mich entscheiden muss, in welche Richtung mein Leben gehen soll.



So wie sicher viele Personen in meinem Alter war ich, Sophia Pfeifer, Abiturientin des Lessing-Gymnasiums in Frankfurt, zu dieser Entscheidung letztes Jahr bei weitem noch nicht bereit, weshalb ich beschloss, eine „Denkpause“ einzulegen, bevor es an die Universität gehen sollte, um mich selber kennen zu lernen, mehr von der Welt zu sehen, Spanisch als weitere Fremdsprache dazulernen und um festzustellen, welches die für mich wichtigen Grundsätze und Ansichten des Lebens sein sollen. Da diese Zeit aber absolut nicht nur mir dienen sollte und ich von der Not in vielen Ländern dieser Welt wusste, sollte dies unbedingt mit einer Art Freiwilligenarbeit kombiniert sein, und so begab ich mich auf die Suche nach einer geeigneten Organisation, die ich bald auch im Internet fand: „La Esperanza Granada“ in Nicaragua. Eine so genannte „non-profit Organisation“, die Schulen in den Vororten Granadas aufbaut, Lehrer einstellt, für eine medizinische Grundversorgung der Schüler sorgt und versucht, den Kindern die Augen für eine Welt hinter der Armut und dem Elend des Dorfes, in dem sie wohnen, durch Erziehung und Bildung zu öffnen. An Kosten fallen für die Volontäre ausschließlich der Flug, die Unterkunft und der Lebensunterhalt, jedoch keine Zahlungen – außer einer „administration fee“ von 20 Dollar – an die Organisation an, die sich rein durch Spenden finanziert. Die Freiwilligen, zu denen auch Einheimische gehören, sind in drei Gruppen aufgeteilt:

- Das Englischteam (in dem ich eingesetzt bin), dessen Mitglieder in mehreren Schulen arbeiten und in den Klassen 3 bis 6 Englisch unterrichten.
- Das Computerteam, welches mit kleinen Laptops der Organisation von Schule zu Schule fährt und mit den Kindern auf spielerische Art und Weise Rechnen, Lesen etc. übt.
- Und zu guter Letzt die Freiwilligen, die „nur“ einer Schule zugewiesen sind und sich dort speziell um die Kinder kümmern, die große Schwierigkeiten haben oder mit ihrem Wissen weit hinter der Klasse hängen.

Untergebracht sind die meisten Freiwilligen in Unterkünften der Organisation: reichlich einfache, für die menschlichen Bedürfnisse jedoch absolut ausreichende Häuser in zentraler Lage in Granada, in denen man in Einzelzimmern oder gemeinsam mit anderen Volontären wohnt. An die Tatsache, dass es morgens unter Umständen kein Wasser gibt, mittags der Toaster eventuell nicht anspringt, weil der Strom ausgefallen ist, oder man nachts ein leises Fiepen aus der Ecke vernimmt, was starke Vermutungen an die Präsenz einer Maus aufkommen lässt, gewöhnt man sich erstaunlich schnell, und es ist umso schöner, abends mit den anderen Freiwilligen aus aller Welt zusammensitzend, ein Gläschen des nicaraguanischen Rums zu genießen, sich über die Erlebnisse des Tages auszutauschen

und diese dann zu später Stunde in Gestalt von farnefrohen Fingergemälden an den Wänden des Gemeinschaftsraumes zu verewigen. Fern von der Familie und seinem gewohnten Umfeld und sicher auch, weil eine gewisse gemeinsame Basis schon allein dadurch besteht, dass man sich als Volontär in Nicaragua kennenlernt, knüpft man rasch enge Freundschaften, die die Zeit hier noch unvergesslicher machen und sicher für ein Leben halten werden.

Jeden Dienstag gibt es eine Réunion, in der die Ereignisse der Woche besprochen, Pläne und Termine für die kommende verkündet werden und Gesprächsraum für Probleme, Kritik oder Lob der Arbeit und der Organisation gegeben wird.

Ein typischer Tagesablauf sieht für mich also beispielsweise so aus:

Nach einer unter dem hypnotisierenden Quietschen des nicht allzu effektiven Ventilators verbrachten Nacht und einem Frühstück, bei dem sich die ersten Schweißtropfen aufgrund der aufgehenden, jedoch bereits glühenden Sonne bemerkbar machen, begeben sich auf die Straßen, wo die Marktfrauen schon ihre Stände aufgebaut haben, frische Früchte in großen Bastkörben auf ihren Köpfen balancieren, es aus überdimensionalen Kesseln am Straßenrand schon nach typischen nicaraguanschen Gerichten duftet, aus den ersten Geschäften laute Salsamusik ertönt und einem der Helfer des Busfahrers bereits aus weiter Ferne zuschreit, wo es hingehet, ob man einsteigen will und wie hübsch man heute doch aussehe.



Auf dem Markt in Granada

Im Slalom um die Schlaglöcher in der Straße und vorbei an Pferdekutschen, von Ochsen gezogenen Karren und einer bunten Menschenmasse geht es also in Richtung Schule; ob jemand zu- oder aussteigen will, wird per Handzeichen bzw. lautem Pfeifen kenntlich gemacht, und schließlich steht man in einem der nur hüfthoch gemauerten, mit nichts außer einfachen hölzernen Stühlen und einer von der Organisation gespendeten Tafel ausgestatteten Klassenräume der Schule. Nun heißt es, die Aufmerksamkeit der Klasse, in der nicht selten über 30 Schüler sitzen, zu gewinnen: Die typische Begrüßung fällt noch leicht, aber neue Grammatik muss wieder und wieder erklärt und unzählige Male geübt werden, und selbst dann ist sie oft noch nicht verinnerlicht, weil der Geräuschpegel zu hoch war, die Kinder im Nebenraum gesungen haben oder einige Schüler nicht zu allen Stunden kommen konnten, da sie für ihre Eltern arbeiten oder die Schäden, die der Regen in der Nacht zuvor an ihrem „Haus“ angerichtet hatte, beseitigen mussten. Oft ist die Arbeit also sehr hart und - gemessen an dem Engagement und der Motivation, die man hineinsteckt - unbefriedigend.



Beim Unterrichten in der Schule „Juan Diego“

Wenn dann aber einige der Kinder die Hausaufgaben sorgfältig erledigt haben, in einer Stunde tatsächlich 30 Paar Augen mit voller Konzentration auf die Tafel gerichtet sind, man in der Pause mit den Kindern Fußball spielt oder nach dem Unterricht mit festen Umarmungen traurig verabschiedet wird, empfinde ich eines der schönsten Gefühle und komme mit geschwellter Brust nach Hause! Zu einigen der Schüler habe ich in den 3 ½ Monaten eine enge Beziehung aufgebaut, sie alle sind mir unheimlich ans Herz gewachsen, und ich genieße die Zeit mit ihnen wahnsinnig!



Eine Schülerin in höchster Konzentration

Nach der Schule essen wir meist in einem „comedor“ - einem Straßenstand, an dem man nicaraguanisches Essen kaufen kann -, wo Maduros (angebratene Kochbananen), Enchiladas (frittierte, mit Reis und Fleisch gefüllten Teigtaschen), Gallo Pinto (das typische Reis-Bohnen-Gericht) und natürlich frische Früchte zum Nachtisch angeboten werden. Nach weiteren 2 bis 4 Unterrichtsstunden geht es schließlich – oft auf der Ladefläche eines Pick-Ups trampend - gegen 3/4 Uhr nach Hause, wo ich lese, etwas mit den anderen Freiwilligen unternehme, zur Salsa-Stunde im örtlichen Tanzstudio gehe oder schlichtweg versuche, das Erlebte und oft kaum real Erscheinende durch das Schreiben im Tagebuch zu verarbeiten und festzuhalten.



Pure Lebensfreude

An den Wochenenden machen wir oft Ausflüge zu den umliegenden Vulkanen, Lagunen, Stränden, Kunstmärkten und Naturwundern, und jedes Mal wieder erlebt man etwas Neues, Überraschendes, Beeindruckendes und absolut Überwältigendes. Kein Tag ist wie der andere, und die Herzlichkeit der Menschen, die Exotik und Vielfalt der Natur sowie die Einzigartigkeit dieses Landes erstaunen mich immer und immer wieder.



Die Hauptstraße Granadas mit dem Mombacho-Vulkan im Hintergrund

Natürlich enttäuschen und erschrecken mich Teile der Kultur (beispielsweise das Bild und die Rolle der Frau in der Gesellschaft oder die Tatsache, wie schnell Kinder hier erwachsen werden / denken müssen) sowie die Armut und die daraus resultierenden Aggressionen oft. Dennoch fühle ich mich sehr sicher, genieße die Erfahrung in vollen Zügen und versuche, einen positiven Beitrag zu dem Alltag der Menschen zu leisten bzw. mir ungerecht oder gefährlich erscheinende Situationen und Konditionen zu lösen oder zu verbessern. Um den Kindern zum Beispiel einen kleinen Eindruck zu vermitteln, was es heißt, zusammen Musik zu machen, habe ich einmal nach der Schule mit einem Freiwilligen aus Wales, der sehr gut Gitarre spielt, eine „Chorprobe“ organisiert, zu der erstaunlich viele Kinder kamen. Natürlich lief es nicht ganz so organisiert und geregelt ab, wie wir uns das vorgestellt hatten, aber die Kinder hatten einen Riesenspaß, haben ein paar weitere Worte auf Englisch gelernt und konnten für einen Moment einfach Kinder sein und singen, anstatt zu lernen oder zu arbeiten. Ein andermal bin ich zu der Familie einer meiner Schülerinnen gefahren, deren Elend mir die Lehrerin geklagt hatte, um ihnen Essen, Kleidung und kleine Weihnachtsgeschenke vorbeizubringen. So sehr ich am Anfang von den Zuständen in den Freiwilligenhäusern geschockt war, so sehr wusste ich sie zu schätzen, als ich die aus Holzlatten und Plastikfolien zusammengestückelte Hütte betrat und erfuhr, wie viele Personen in den jeweiligen Betten schlafen mussten. Das war einer der Momente, in denen

Zweifel aufkamen, wie viel Sinn mein Englischunterricht der vergangenen drei Monate macht und was ich im Endeffekt wirklich verändern kann; aber die Zeit hier hat mich gelehrt, dass etwas nur effektiv ist, wenn man es langfristig und engagiert verfolgt, und so habe ich hoffentlich zumindest einen kleinen Beitrag zu dem langen Prozess, an dem „La Esperanza“ und alle seine Mitarbeiter stetig arbeiten, geleistet. „La Esperanza“ sehe ich in dieser Hinsicht als eine hervorragende Organisation an, die Großes bewirkt, schon viele positive Veränderungen erreicht hat und absolut unterstützenswert ist!

Nach der Arbeit mit „La Esperanza“, meinem dreiwöchigen Praktikum im Krankenhaus in der Hauptstadt Managua und einer anschließenden Reise nach Mexiko und Guatemala werde ich Anfang Februar nach Deutschland zurückkehren, worauf ich momentan mit sehr geteilten Gefühlen blicke. So sehr ich Familie und Freunde vermisse, so einzigartig, lehrreich, aufregend und wunderschön ist doch die Zeit hier, was mir definitiv mindestens ebenso sehr fehlen wird wie die Heimat momentan. Fest steht, dass die vergangenen Monate eine einmalige Erfahrung für mich persönlich waren, unglaublich wertvoll und hoffentlich nicht nur mich einiges gelehrt haben, sondern auch den Menschen hier von Nutzen waren. Ich bin mir absolut sicher, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe, einen solchen Aufenthalt zu machen, der mir ewig in Erinnerung bleiben wird, und ich hoffe, andere Personen durch meinen Bericht motivieren bzw. überzeugen zu können, etwas Ähnliches zu machen.

Saludos desde Nicaragua y hasta luego,
Sophia Pfeifer



**Über den Dächern Granadas mit der Kathedrale
und dem Nicaraguasee im Hintergrund**

La Esperanza Granada,
Calle Libertad, #307,
Un y medio cuadro al lago,
Granada,
Nicaragua.



<http://www.la-esperanza-granada.org/>